

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
Abteilung und Verbreitung: Drag II., Petrářova 15. • Telefon: 26795, 31499. • (Nachdruckverbot): 26797 • Postfach: 57346

12. Jahrgang.

Sonntag, 3. Jänner 1932

Nr. 3.

Kein Recht auf Aufrüstung Ungünstiges Echo der Hindenburg- rede.

Paris, 2. Jänner. Die französischen Blätter nehmen heute zur Neujahrsvorbereitung des Reichspräsidenten Stellung.

Der sozialistische „Populaire“ fragt, was Hindenburg sagen wolle, wenn er vom „gleichen Recht auf Sicherheit“ spreche. Die öffentliche Meinung in Deutschland wie im Ausland werde das so auffassen, daß Deutschland das Recht auf Aufrüstung fordert, falls die allgemeine Abrüstung nicht durchgeführt würde. Dieser These werde das Blatt sich mit gleicher Energie entgegenstellen, wie es die allgemeine Abrüstung fordere.

Der linksstehende „Quotidien“ sagt, der Sieger von Tannenberg habe als guter Deutscher gesprochen. Wenn die Deutschen jedoch mit dem Reichspräsidenten erklärten „Genug mit den Opfern, genug mit den Krediten!“, so erklärten die Franzosen, daß sie auf ihren Glaubensansprüchen der freiwillig unterzeichneten Verträge bestehen müßten.

Massenandrang zum Steuerzahlen in England.

London, 2. Jänner. Der Aufforderung an die Nation, drei Viertel der schuldigen Einkommensteuer, die am 1. Jänner zahlbar ist, chefters einzuzahlen, wurde in ganz England in ungeheurer Weise Folge geleistet. Die Steuerämter hätten gestern alle Hände voll zu tun. Es wurden Fälle gemeldet, daß Leute mit Schecks oder Bargeld noch vor Öffnen der Amtskantone erschienen. Später am Tage standen vor den Steuerämtern Fronten. In zahlreichen Städten hatten die Beamten teuren Ausbisskräfte eingesetzt, bis über Mitternacht zu tun. Man erwartet, daß dieser Geldsturz von den Steuerträgern noch die ganze nächste Woche dauern wird. Einige Steuerzahler haben nicht nur die Jänner-, sondern auch die Juniquote der Einkommensteuer beglichen.

Am meisten überraschte die Beamten die gute Stimmung der Steuerzahler. Es ereignete sich sogar, daß Schecks, die mit der Post übersandt wurden, mit Geld in Händen vorstehen. Die Steuerverwaltung in London-Westend hat zu Neujahr fünfzehnfach so viel Geld eingenommen als im gleichen Zeit 1931. In Bristol haben 10.000 Personen die Jännerquote der Einkommensteuer noch vor dem Fälligkeitstermin beglichen. Der gestrige Tag war einer der besten in der Geschichte der englischen Steuerämter.

Weitere Schmäpfung des Reichsbahn- verkehrs.

Berlin, 2. Jänner. Der Güterverkehr der Deutschen Reichsbahn ging im November weiter zurück. Neben saisonmäßigen Einflüssen bewirkten die allgemeine Wirtschaftskrisis sowie Währungs- und volkspolitische Maßnahmen anderer Länder diese Abschwächung, die gegenüber November 1930 11,74 Prozent betrug. Obwohl am 1. November 1931 die gesetzliche Regelung des Wettbewerbes zwischen Kraftwagen und Eisenbahn in Kraft trat, wurde eine weitere Verkehrsabwanderung auf den Kraftwagen beobachtet.

Auch der Rückgang des Personenverkehrs hielt an. Die Passagiermeter betragen 50,35 Millionen gegen 53,94 Millionen im Oktober, die Wagenachskilometer 1864 Millionen gegen 2077 Millionen im Vormonat.

Die Betriebseinnahmen beliefen sich auf 290,01 Millionen Mark (im Vormonat 333,70 Millionen Mark), während die Gesamtaufgaben 384,55 (407,21) Millionen Mark erreichten, was einen Fehlbeitrag von 94,54 Millionen ergibt. Die einen Fehlbeitrag von 94,54 Millionen ergibt. Die Einnahmen zeigen einen Tiefstand, wie er seit Jahren nicht festgestellt worden ist. Der Einnahmerückgang beträgt im Personen- und Gepäckverkehr gegenüber November 1930 19,7 Prozent und gegenüber November 1929 25,4 Prozent. Bei dem Güterverkehr sank das Einnahmeergebnis gegenüber 1930 um 17,9 Prozent und gegenüber 1929 um 38,7 Prozent. Der Personalstand hat sich von 675.681 Köpfen im Oktober auf 663.463 Köpfe im November vermindert.

Frankreich macht neue Schwierigkeiten.

Paris, 2. Jänner. Die französische Regierung scheint nicht geneigt zu sein, schon jetzt das Datum vom 18. Jänner für die internationale Reparationskonferenz anzunehmen.

Dem „Matin“ zufolge ist die französische Regierung — entgegen dem Standpunkt der Londoner Regierung — der Meinung, daß über das Datum der Einberufung dieser Konferenz kein definitiver Entschluß gefaßt werden soll, bevor nicht die Beratungen der Vorkonferenzen in Berlin, die sich mit der Regelung der deutschen privaten Schuldentilgungen befassen, beendet sind.

In diesen Beratungen der französischen Presse erfährt das Conti-Büro von unterrichteter Seite, daß bisher lediglich der Konferenzort Lausanne feststeht. Ueber den Zeitpunkt des Zusammentritts der Konferenz ist noch keine endgültige Entscheidung getroffen. Es ist vielleicht möglich, daß entsprechend den französischen Wünschen eine kurze Verschiebung von wenigen Tagen eintrete.

Ausprache Macdonald-Laval noch vor Beginn der Reparations- Konferenz?

Paris, 2. Jänner. Paris durchlief heute das aus englischer Quelle stammende Gerücht, daß Macdonald und Laval nach der Beendigung der vorläufigen Besprechungen der Finanzexperten Frankreichs und Englands eine Zusammenkunft in Boulogne sur Mer haben werden. In französischen Kreisen wird diese Nachricht zwar als verläßlich, doch keineswegs als unwahrscheinlich bezeichnet. Boulogne sur Mer

Mittleuropäische Wirtschafts- kooperation.

Budapest, 2. Jänner. Am 22. Jänner wird in Budapest eine Zusammenkunft der Sektionen der Paneuropäischen Union aus der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Österreich stattfinden, bei welcher über die Wirtschaftsverhältnisse Mitteleuropas beraten werden wird.

Ungarn wartet Vorschläge ab.

Budapest, 2. Jänner. (M.Z.) Von zuständiger diplomatischer Seite wird dem „Magyarország“ mitgeteilt, Ungarn könne zur Frage einer wirtschaftlichen Kooperation Ungarns, der Tschechoslowakei und Österreichs nicht Stellung nehmen, solange bloß allgemein gehaltene Presseäußerungen vorliegen. Ungarn werde seinen Standpunkt unverzüglich darlegen, sobald von den einzelnen Regierungen konkrete Erklärungen vorliegen und Handlungen erfolgen, die zeigen, daß der von Ungarn auch bisher bekundete Beständigkeitswille auch honoriert werde. Im Jänner müsse es sich entscheiden, ob die schon seit einjährig Jahren im Gange befindlichen ungarisch-tschechoslowakischen Handelsvertragsverhandlungen endlich zu einem Resultat führen werden. Nicht an Ungarn werde es liegen, ob die wirtschaftliche Kooperation, sei es in welcher Form immer, zustande kommen könne oder nicht.

Stehr kann keine Gehälter zahlen.

Wien, 2. Jänner. Die Stadt Steyr konnte gestern ihren 140 Beamten, Angestellten und Pensionisten bloß keine Vorschüsse auf die Gehälter, resp. Jännerpensionen auszahlen. Für die Auszahlung waren 40.000 Schilling notwendig. In der Kasse befanden sich jedoch bloß 14.000. Auf jeden Angestellten entfielen etwa 100 Schilling. Das Rathaus weiß nicht, wann es den Rest der Gehälter und Pensionen, bzw. eine weitere Rate wird auszahlen können.

Reckemeier bankrott.

Reckemeier, 2. Jänner. Der Bürgermeister von Reckemeier hat gestern mitgeteilt, daß die Stadtkassen nicht in der Lage sind, die Januarbesätze der Beamtenschaft flüssig zu machen, da die vorhandenen Barvorräte zur Abtätigung der Zinsverbindlichkeiten aufgewendet werden müssen. Gleichzeitig hat der Minister des Innern die Gemeindevorstände der Stadt um 32 Prozent erhöht, um dadurch die Bedienung für das Defizit zu bezahlen.

Der Agent der Bourgeoisie.

Wenn ein so kenntnisreicher und angelegener Volkswirtschaftler wie der ehemalige Finanzminister Englis zur Krise der Wirtschaft in der Tschechoslowakei das Wort ergreift, so verdienen seine Auffassungen auch innerhalb der Arbeiterschaft Beachtung, um so mehr als es notwendig ist, die vorgeschlagenen Maßnahmen mit aller Schärfe zurückzuweisen, da Englis gleich den anderen bürgerlichen Politikern als das vornehmste Heilmittel für den kranken Körper des Kapitalismus die Herabsetzung der Lebenshaltung der Arbeiter und Angestellten ansieht. Daß er diesen Angriff auf die arbeitende Klasse in das Gewand einer ökonomischen Theorie kleidet, ist selbstverständlich, ist er doch Professor der Nationalökonomie an der Brünner Universität.

Die Verschärfung der Weltwirtschaftskrise wird gegenwärtig in zwei Ursachen erblickt. Die einen erklären alles mit dem raschen Tempo der Nationalisierung, die zur Ersetzung der menschlichen Arbeitskraft durch die Maschine führt, die anderen erblicken die Mängel des kapitalistischen Mechanismus in der Sphäre des Geldes und glauben, daß die niedrigen Warenpreise bzw. der erhöhte Geldwert (die Deflation) an allem Schuld sei. Zu den letzteren gehört auch Professor Englis, der in der Neujahrsummer der „Třidobá noviny“ die Deflation als schuldtragend insbesondere an der Krise der Staatsfinanzen hinstellt, eine Krise, die sich in den Vereinigten Staaten ebenso geltend macht, wie in Frankreich oder England, in Deutschland wie in Österreich, in Jugoslawien wie in Rumänien oder wie bei uns. Die Senkung der Großhandelspreise auf dem Weltmarkt, die ein Fünftel bis ein Viertel beträgt und für die die Erhöhung der Kaufkraft der Währungseinheit nur ein anderer Ausdruck ist, macht, wie Englis ausführt, einen Umbau der gesamten Staatswirtschaft notwendig, die sich dem erhöhten Wert der Krone anpassen muß. Die Gehälter und Löhne sind nach der Meinung des ehemaligen Finanzministers — jetzt erst wird man seines Rücktrittes so recht froh — „überdimensioniert“ und müssen herabgesetzt werden. Allerdings will Englis auch die Preise herabsetzen bzw. die Kleinhandelspreise den gesunkenen Großhandelspreisen anpassen. Freilich weiß Englis, daß dies ein außerordentlich schwieriges Problem ist. Er glaubt an einen „Zauberkreis“, in dem sich Wirtschaft und Staatsfinanzen befinden: „Das Sinken der Einkommen ist also die Voraussetzung für die Herabsetzung der Preise und die Herabsetzung der Preise die verlangte Voraussetzung für die Herabsetzung der Gehälter und Löhne. Aus dem Zauberkreis kann man nur herauskommen durch ein gleichzeitiges Eingreifen.“ Englis empfiehlt also die Brünnerische Rotverordnung zur Nachahmung, wie er sich schon in einem früheren Artikel als Verteidiger des deutschen Reichskanzlers vorgestellt hat.

In einer von Klassengegensätzen zerrissenen und von sozialen Kämpfen erfüllten Gesellschaft kommt es nicht nur darauf an, nach den Gesetzen der formalen Logik anzupfehlen, was notwendig wäre, sondern auch zu erwägen, wie sich die empfohlenen Maßnahmen auf die einzelnen Klassen der Bevölkerung auswirken. Gewiß müßte eine gleichmäßige Herabsetzung der Preise und Löhne nicht zu einer Verschlechterung der Lebenshaltung der arbeitenden Klasse führen, aber eine solche gleichmäßige Herabsetzung ist in der kapitalistischen Wirtschaft nicht durchführbar. Im Kapitalismus bleibt die Bourgeoisie stets die wirtschaftlich stärkere, die Arbeiterschaft die schwächere Klasse und die Bourgeoisie wird einer vom Staat diktierten Preisherabsetzung immer stärkeren Widerstand entgegenzusetzen können.

liegt etwa halbwegs zwischen Paris und London und die beiden Staatsmänner könnten eine Zusammenkunft haben, ohne daß sie sich lange von ihrem Amtssitze entfernen.

In französischen politischen Kreisen erachtet man eine persönliche Zusammenkunft und einen vorläufigen Meinungsaustausch zwischen den beiden Leitern der Regierung noch vor Zusammentritt der Reparationskonferenz für angezeigt, ja beinahe für notwendig. Man ist jedoch nicht der Meinung, daß Laval nach London fahren könnte, weil die französische Regierung einerseits die Beendigung der Vorbereitungen der Finanzexperten, andererseits den Abschluß der Berliner Bankiersbesprechungen abwartet und das französische Parlament am 12. Jänner neuerlich zusammentritt, so daß dann die Anwesenheit Lavals in Paris notwendig sein wird.

In Pariser Kreisen herrscht übrigens je länger umso mehr der Eindruck vor, daß die Reparationskonferenz nicht am 18. Jänner wird zusammentreten können und daß sie um einige Tage, wenn nicht um eine ganze Woche wird verschoben werden müssen.

Prag für den englischen Vorschlag.

Prag, 2. Jänner. Die Tschechoslowakische Republik hat den Vorschlag der britischen Regierung, die internationale Reparationskonferenz für den 18. Jänner l. J. nach Lausanne einzuberufen, zustimmend beantwortet. Ueber die Zusammenstellung der tschechoslowakischen Delegation wurde noch nicht entschieden.

Die ersten Verhaftungen.

Bombay, 2. Jänner. (Reuter.) Der bekannte bengalische Revolutionär Subhasbhoze, der nach Kalkutta abgereist ist, wurde Nachmittag im Zuge in Kalyan, ungefähr 50 Kilometer von Bombay entfernt, verhaftet. Er wurde mit demselben Zuge, unbekannt wohin, weggeführt.

Der Exekutivausschuß des Allindischen Nationalkongresses hat gestern nach dem Scheitern der Verhandlungen Gandhis mit dem Vizekönig den Beschluß gefaßt, die Kampagne des bürgerlichen Ungehorsams in verschärfter Form, durch Nichtbezahlung der Steuern und Ablehnung des Ankaufes sämtlicher britischer Waren, zu erneuern.

Allgemein erwartet man, daß Gandhi in den nächsten Stunden verhaftet werden wird. Gandhi soll für den Fall seiner Verhaftung als Kongressführer Dalahabai Patel ausersehen haben.

Peshawar, 2. Jänner. (Reuter.) Tausende besuchten Markt benützten die „Roten“ zur Organisation von Wachen vor den Kasernen. Es wurden 170 Personen verhaftet, so daß die Zahl der Verhaftungen in Peshawar allein nunmehr auf 1645 gestiegen ist.

Der Vizekönig gibt nicht nach.

New Delhi, 2. Jänner. Der Vizekönig erwiderte auf das ausführliche Telegramm Gandhis vom 1. Jänner, er und die Regierung bedauerten, daß der Ausschuh des Nationalkongresses die Beschlüsse gefaßt habe, die für den Fall, daß gewisse Bedingungen nicht erfüllt würden, die Wiederaufnahme des Feldzuges des zivilen Ungehorsams vorsehen. Sie bedauerten dies um so mehr, als die englische Regierung von Indien erklärt habe, daß sie die in der Erklärung des Premierministers angedeutete Verfassungsreform beschleunigt durchführen wolle.

Keine Regierung könne zulassen, daß man ihr Bedingungen durch Drohung aufzwingen wolle. Er und die Regierung müßten Gandhis und den Nationalkongress für alle Folgen verantwortlich machen, die sich aus der vom Nationalkongress beabsichtigten Aktion ergeben könnten. Die Regierung werde alle Maßnahmen ergreifen, um diese Aktion zu bekämpfen.

Ströbel verläßt die Splitterpartei.

Berlin, Heinrich Ströbel, der bei der jüngsten Abspaltung der SAP beigetreten ist, hat nun ihre Reihen wieder verlassen; wie es heißt, will er sich selbständig machen. Auch sonst scheint es mit der Splitterpartei bald wieder zu Ende zu gehen.

als die Arbeiterklasse einer Herabsetzung der Löhne. Man hat diese Beobachtung schon im Deflationsprozeß 1922-23 machen können, da die Herabsetzung der Löhne weit stärker war als die Herabsetzung der Preise. Seit dieser Zeit ist auch die Tschechoslowakei ein Land niedriger Löhne und hoher Preise. Zu jener Zeit war die Arbeiterklasse der Tschechoslowakei infolge der kommunistischen Spalterei machtlos — je stärker die Kommunisten in einem westeuropäischen Lande, desto schwächer die Arbeiterklasse — und die Folgen dieser Zerrissenheit der proletarischen Armeen müssen wir in niedrigen Löhnen und Gehältern schon fast ein Jahrzehnt tragen. In England beträgt der Stundenlohn des Metallarbeiters Ks 10.30, in der Tschechoslowakei Ks 4.—, dafür kosten 100 Kilogramm Weizenmehl in England 146.88 Kronen, bei uns aber Ks 245.50. Die Löhne sind also in England mehr als doppelt so hoch wie bei uns, aber das Weizenmehl fast halb so billig als bei uns! Will Herr Englis diese niedrigen Löhne in der Tschechoslowakei noch weiter herabsetzen? Sollen die Arbeiter in der Tschechoslowakei auf die Lebenshaltung amerikanischer Kulis und indischer Partas hinunterinken? Soll die Kaufkraft unseres Binnenmarktes noch mehr geschwächt und unsere Wirtschaft noch mehr ruiniert werden? Ist es dem Brünner Professor der Nationalökonomie nicht bekannt, daß die Löhne infolge der Mechanisierung der Erzeugung einen weit geringeren Teil der Produktionskosten bilden als vor zehn Jahren und daß eine zehnprozentige Lohnherabsetzung für unsere Fabrikanten eine Herabsetzung der Erzeugungskosten von höchstens einem Prozent bedeuten würde? Herr Englis weiß das alles, er weiß sicherlich auch, daß die Brünnerische Notverordnung vor allem eine Herabsetzung der Löhne, aber nicht die Herabsetzung der Preise zur Folge haben wird. Was ist denn aus dem Willen des vielgerühmten Preisdiskretors in Deutschland geworden, der erst vor wenigen Tagen seine Befugnisse — auf die Landesregierungen übertragen hat. Und wie ist es bei uns in der Tschechoslowakei? In dem Jahrestakt vom September 1926 bis 1931 sind die Großhandelspreise der Lebensmittel um 26 Prozent, die Kleinhandelspreise aber nur um 12 Prozent, also nicht einmal um die Hälfte gesunken. Wenn die Regierung das Rezept des Englis befolgte, würden die Löhne um den vollen Prozentsatz, an den der Brünner Professor denkt, (20 bis 25 Prozent!) sinken, die Preise in vielen Artikeln gleichbleiben, in einigen wenigen um ein unbedeutendes sinken. Verschlechterung des niedrigen Lebensniveaus der Arbeiter und Angestellten auf ein unerträgliches Maß, Schwächung der Massenkraft, neue hunderttausende Arbeitsloser, weitere Verminderung der Steuereingänge und Staatseinnahmen, Steigerung der Krise zur Katastrophe wären die Folgen.

Herr Englis hat seit einigen Jahren der Arbeiterklasse nichts als Schlechtes und Schädliches gebracht. Die Zeit, da er das sozialpolitische Programm der Nationaldemokraten verfaßt hat, es war bald nach dem Umsturz, ist

längst vorüber, das Programm nicht nur bei der Partei sondern auch bei seinem Verfaßer vollkommen vergessen. Als Finanzminister hat Englis die Staatseinnahmen durch lauter indirekte Steuern erhöht. Er war es, der den Staatshaushalt auf die Umsatzsteuer gestellt hat, er hat die Zuder- und Spiritussteuer erhöht, er hat die besondere Einkommensteuer der Banken und Aktiengesellschaften herabgesetzt, er hat die Finanzen der Selbstverwaltungskörper ruiniert — unter den Folgen dieses unglückseligen Finanzpolitiks, welche die Bürde der Reichen erleichtert und die Schul-

Das Fiasco der nationalsozialistischen Außenpolitik

Die Arbeiterklasse Europas blickt stolz auf ihre internationale Organisation, in der sich die Sozialisten aller Länder zum Kampf für eine neue, bessere Weltordnung vereinigt haben. Dieser Zusammenschluß des arbeitenden Volkes aller Nationen, der ein Gegengewicht gegen die Internationale der Industrie und des Bankkapitals darstellt, erweckt den Widerwillen jener angeblichen „Antikapitalisten“, die vorgeben die weltumspannenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme im nationalen Rahmen lösen zu können. Sie, denen ihr grenzenloser Chauvinismus verwehrt, den Weg der Verständigung und der Zusammenarbeit mit den andern Völkern einzuschlagen, brandmarken die internationale Solidarität der Arbeiterklasse als nationalen Verrat und empfehlen das Zusammengehen mit dem „Volksgenossen Faschismus“. Es wird unschwer festzustellen sein, daß es sich hier um die „einzige dem Reichspolitiker nicht dienstbare Arbeiterorganisation“, um die Nationalsozialisten handelt. Sie vertreten diesen völkerverbeugenden Nationalismus, den sie von den schwerindustriellen Scharfmachern des alldeutschen Verbandes und der Vaterlandspartei übernommen. Sie vertreten diesen Nationalismus kompromittiert, als sie noch eine kleine Splitterpartei waren und im Reichstag noch nicht einmal über Fraktionsstärke verfügten. Damals verzichtete Feder in seinem NSDAP-Programm auf seinen Deutschen in Südtirol. Nach den Septemberwahlen aber hat sich die Situation geändert, die Nazis spielen nicht mehr in dem Maße den wilden Mann wie früher. Im Inland beschneiden die Parteistrategen des Jahres 1923 ihre Legalität und im Ausland suchen sie nach Bundesgenossen.

Was man von nun an „nationalsozialistische Außenpolitik“ nennt, das ist auf der einen Seite bis auf die Spitze getriebene Liebedienerei verbunden mit der Preisgabe deutscher Volksteile, die unter fremder Herrschaft leben, auf der andern Seite krankhafte Ueberhöhung politischer Faktoren und Persönlichkeiten des Auslandes.

Ist es ein Wunder, daß sich die Nationalsozialisten mit den Feinden der italienischen Arbeiterklasse verbunden haben, mit den Faschisten, die die gewaltsame Entnationalisierung der Südtiroler verschuldeten. Kein Wort mehr ist über die Leiden der Südtiroler von nationalsozialistischer Seite zu hören, es ist ja „nur“ eine Viertelmillion Deutscher, die dürfen doch nicht das gute Einvernehmen zwischen München und Rom zerstören. Wenn sich aber einmal irgendein Unterführer verirrt und das Schicksal der Südtiroler zu bebauern wagt, dann heißt sich Hitler allerhöchste Persönlich der italienischen Öffentlichkeit eine Erklärung zu unterbreiten.

zu der Armen härter belastet hat, werden wir noch viele Jahre leiden. Daß er weder im Finanzministerium noch in seiner Lehrtätigkeit die leidenden Menschen sieht, die unter den Folgen seiner Finanzpolitik liden, entschuldigt ihn nicht. Die arbeitende Klasse, die heute unter den Trümmern einer zusammenbrechenden Wirtschaft schwer leidet, zählt Englis zu ihren talentvollsten aber auch darum gefährlichsten Feinden und wünscht, daß dieser Agent der Bourgeoisie in die politische Aktivität, vor allem aber ins Finanzministerium niemals wiederkehrt.

in der er demütig versichert, daß ihm die italienische Freundschaft auch über die Freiheit der Südtiroler geht.

Man wird sich daran erinnern, daß der oberste Faschistenhäuptling den Faschismus als Exportartikel bezeichnet hat. Die offiziellen italienischen Stellen verfolgen daher die reaktionären Bewegungen des Auslandes mit dem größten Interesse. Ist es doch eine unter Eidausgabe festgestellte Tatsache, daß bei der Finanzierung der Hitlerbewegung auch italienische Bire eine gewisse Rolle gespielt haben. Auch war es kein bloßer Zufall, wenn am Nürnberger „Völkischen Tag“ als einziger ausländischer Vertreter der dem Hochadel angehörende Berliner italienische Gesandte zu finden war. Ausgerechnet in dem Augenblick, da die Vorheimer Dokumente ans Tageslicht kamen und die Hitlerbewegung vor den Augen der ganzen Welt kompromittiert, erging an zwei Naziabgeordnete die Aufforderung, in einer Reihe italienischer Städte Propagandavorträge zu veranstalten. In enger Verbindung mit den faschistischen Parteifunktionären gründeten sie in Rom, Mailand, Florenz und Neapel innerhalb der deutschen Kolonien nationalsozialistische Organisationen.

Für die Hitlerleute ist Italien nicht der einzige außenpolitische Trumpf. Die Reaktionen aller Länder haben von jeher für einander Gesühle der Empathie gehabt. Wenn in Deutschland bei Wahlen die Sozialdemokraten auf Kosten der Deutschnationalen einen Erfolg davon tragen, werden von den übelsten Partier Fehldichtern Tränen des Schmerzes vergossen. Umgekehrt waren die Reaktionen des Hugenbergkongresses fessungslos vor Freude, als sie aus England den Wahlsieg der Konservativen melden konnten. Insofern besteht eine Internationale des Faschismus, als die Fortschrittbremsen der ganzen Welt durch das Band der gleichen Gesinnung verbunden sind, aber nicht durch die Gleichheit ihrer außenpolitischen Bestrebungen. Gerade diesen Umstand hat Hitler nicht brüderlich, ganz abgesehen von den untauglichen Mitteln, mit denen er und seine Privatsdiplomatie zu Werke geht. Es ist noch nicht lange her, daß Hitler mit dem französischen Nationalsozialisten Hervé über Friedensvertrag und Reparationen telegraphisch diskutierten. Das war schon ein Beweis dafür, daß Hitler vom Ausland ernst genommen wurde. Daß Hervé und seine Zeitung „Victoire“ einen ebenso geringen Einfluß auf Briand's Außenpolitik ausübt, wie etwa Herr Krebs auf die Beneklinie in der Tschechoslowakei, das hat der „Völkische Beobachter“ verschwiegen.

Auch in England haben die Nationalsozialisten einen wohlwollenden Freund. Außer den italienischen Zeitungen hatten nur noch „Daily Mail“ und „Daily Mirror“, beide Blätter Eigentum des Rothermere-Konglomerats, ungetrübte Freude an Hitlers Septembertag. Daß Großkapitalisten zu den Gönnern

Bier Tote bei Streikunruhen in Spanien:

Madrid, 2. Jänner. Zu dem blutigen Zusammenstoß zwischen Streikenden und Zivilgarde am Donnerstag in Castellano, wobei drei Zivilgardisten und ein Unteroffizier getötet wurden, werden folgende Einzelheiten gemeldet: Etwa 500 Streikende zogen durch die Straßen und bedrohten die Bevölkerung. Die Aufforderung der Zivilgarde beantworteten die Demonstranten mit Steinwürfen und Schüssen. Die Zivilgardisten machten in Notwehr von der Waffe Gebrauch. 40 Zivilwacheleute wurden schwer verletzt. Auch einige Demonstranten erlitten Verletzungen. Die erschrockene Bevölkerung verließ die Stadt. Die Demonstranten stoben auseinander, doch wurden bisher bereits 35 Personen verhaftet, darunter der Bürgermeister und der Richter der Stadt, die beide verdächtig sind, Mitschuldige der Ereignisse zu sein.

der Nazis gehören — diese Selbstverständlichkeit können wir übergehen. Wenn aber ein jüdischer Kapitalist sich dazu anerkennen will, eine Apologie des Nationalsozialismus in den Spalten seiner Zeitungen zu veröffentlichen, so ist das weniger alltäglich. Nun beging man den Trick, daß man die Stimme der „Daily Mail“ als die Stimme Englands deklarierte und der gutgläubige Leser der Nazipresse sah schon die ganze Welt vor Entzücken über die baldige Machtergreifung der Nationalsozialisten freudentänze vollführen. Es ist allerdings richtig, daß die Zeitungen dieses „Pressejude“, wie die Hitlerleute Rothermere nennen möchten, wenn er seinen Sitz nicht in London, sondern in Berlin aufgeschlagen hätte, Riesenauflagen haben, aber ebenso ist es richtig, daß sie als reine Sensationsblätter nicht den geringsten politischen Einfluß ausüben, also weder die Sympathie für Horthy, Ungarn, noch die Vorliebe für Hitler-Deutschland auf die Massen ihrer Leser übertragen. Rothermere, der nichts anderes als ein „Stiefkind“ oder „Coty“ in englischer Uebersetzung ist, hat zusammen mit Beaverbrook dem zweiten Zeitungsfürst, eine ultraimperialistische „Empire-Partei“ gegründet, die auch bei Wahlen auftritt, aber nirgendwo einen Erfolg verbuchen konnte. Rosenberg ging als Emisсар des braunen Janes kürzlich nach London — der demokratische Sinn des englischen Volkes spricht dafür, daß der spleenige Lord, der die Politik gelegentlich als amüsanten Zeitvertreib betrachtet, die einzige Erbschaft Hitlers geblieben ist.

Nach jüdischerer muß es wirken, wenn der „Tag“ freudestrahlend und mit Riesenlettern über die Gründung nationalsozialistischer Parteien in den skandinavischen Ländern berichtet. Einige wild gewordene Literaten machten sich, sichtlich inspiriert von den noch dem Norden geflohenen deutschen Konterrevolutionären, politisch selbständig ohne auch nur bei den konservativen Teilen ihres Volkes auf das geringste Verständnis zu stoßen.

Auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik sind die Nationalsozialisten von den bedeutendsten Fachmännern als Scharlatane und Ignoranten bloßgestellt worden. Sie führen aber die großen Kritiker des Streikemankurses ihre Außenpolitik? Das ewige, unsichere Hin- und Herbasten, das Rechnen mit imaginären politischen Größen, die Bearbeitung des Parteiprogramms für die öffentliche Meinung des Auslandes und schließlich die Kapitulation vor dem italienischen Imperialismus, dies alles kann nur der Beweis für den geologischen und moralischen Bankrott der Hitlerbewegung auch in der Außenpolitik sein. Eine staatliche Machtergreifung des Nationalsozialismus war dazu nicht nötig.

Walter Kolozs.

Das Loch im Himmel.

Novelle von Ernst Kreisler.

Dann missterte er den fremden Knecht, als ob er an der Wahrhaftigkeit seiner Person nicht glaubte. Doch die Falben sprachen für ihn und auch die Kalesche. Solch ein Fahrwerk hatte weit und breit in der Umgebung niemand mehr als sein Bruder Tobias allein. Zur Vorsicht aber sah er dem Handpferden noch einmal hinter das linke Ohr, wo ihm eine etwa fingerbreite Narbe entgegenblasse. Nun erst war er überzeugt und seiner Sache sicher.

„Wartet ein wenig —“ sagte er und ging in das Haus zurück, das ganz aus dunklen Balken gezimmert war und langs des Giebels schönes Schnitzwerk wies. Nach einer Weile, während Fridolin Sohr den Falben die schweren Nummern von den schwicnassen Säßen genommen hatte, kam er wieder. In der Hand trug er ein Glas Schnaps.

„Trink eins!“ forderte er auf. „Ist ein echter Nordhäuser und selbst gebrannt. Konnt ihn auf meines Bruders Tobias Gesundheit hinunterkriegen, der Euch gewiß ein guter Herr ist.“

Er hielt ihm den Schnaps entgegen, selbst noch, als Fridolin Sohr den Kopf schüttelte. „Danke, Bauer!“ „So faust schon!“ „Ich verzicht' schon drauf, Herr. Zeigt mir den Brunnen und Ihr habt mir einen größeren Gefallen erwiesen. Den Brantwein aber trinke ich nicht.“

Worauf der Bauer ein Gesicht machte, das gewiß nicht sein geschicktestes war und den Knecht seines Bruders wie ein Wesen aus einer anderen Welt anstarrte.

„Se —! Was bist du für einer —? Trinkt keinen Schnaps, nur Wasser! Daß dich der Teufel —!“

Der weiß, wie sehr er sich noch verwundert hätte, wenn nicht gerade die Veronika Todt aus dem Hause getreten wäre. Sie kam wie der Frühling selbst im duffigen, hellen Kleide, mit einer Blüte in dem rufbraunen Haar und einem Lächeln um den jungen Mund, das wärmer als die Sonne zu leuchten schien. In der einen Hand hielt sie ein kleines, buntes Bündel und in der andern einen dicken Anekostof, wie ihn die Bauern zu tragen pflegten, sobald sie feiertäglich gefelleid über Land gingen.

„Behüte Euch Gott, Lheim Johannes —!“ sagte sie, indem sie ihm ihre glatte Wange zum Kusse bot. „Und vielen Dank auch für die Bewirtung.“ Sie verzog im gleichen Augenblicke schmerzvoll das Gesicht, weil ihr kein frohender Wort über die weiche Haut holperte. „Ahr! Wie Ihr steht!“ Sie wandte abwehrend den Kopf.

Da sah sie auch den Fremden, der neben den Falben stand, hochaufgeschossen, fast schmächtig, den Blick auf sie gerichtet.

„Das ist der neue Knecht meines Vaters —“ sagte Johannes Todt, dem ihr Erkennen nicht entgangen war. „Zeig ein, Veronika! Er wird dich sicher nach Eldringen hinüberbringen.“ Und als sie bereits auf den weichen Polstern sah, neigte er sich noch einmal zu ihr. „Er trinkt keinen Schnaps! Ich hab' ihm vorher ein Glas gegeben. Er hat mir's zurückgewiesen. Was meinst du dazu —? Hö —! Damit war' er der erste seines Reichens, der den Schnaps nicht mag. Sag's deinem Vater, Deern, daß mir sein Knecht so übel nicht gefallen hat. Adjes —!“

Fridolin Sohr war schon auf den Boden geklettert. Nun knallte er mit der Peitsche und die Falben rissen in den Strängen. Er ließ sie nicht aus dem Trabe bis nach Eldringen. Eine eigene Lust war in ihm, die Tiere scharf über die schlechte Straße zu jagen, daß die Eisen Klängen und der Schotter stob. Der laulende Wind kühlte ihm die heißen Schläfen, in denen das Blut wie

raufend klopfte. Das tat ihm wohl. Er warf den Kopf weit in den Nacken zurück und pechte die Lippen schmal im Striche zusammen, um nicht zu schreien. Das also war die Schwester des Wilhelm —, dieselbe, von der er ihm so oft erzählt und an deren Dasein er kaum mehr einmal gedacht hatte —. Nun sah sie hinter ihm im Wagen. Poesi, drei Aemalangen nur trennten sie voneinander. Er brauchte sich bloß umzusehen. Lange, braune Köpfe hatte sie und dunkle, neugierige, unverständige Augen —. Woher wußte er das —? Von Wilhelm Todt —? Er schaltete mit eisernem Willen dieses plötzliche Gedanken an den Toten aus. Nein —. Das hatte er selbst gesehen, vorhin, schon als sie aus dem Hause gekommen war und später, während sie mit dem Bauer sprach. Er fühlte, daß irgendetwas mit ihm geschieden war. Aber er sah sich auch nicht um nach ihr. Selbst in Eldringen nicht, als sie auf dem Hofe hielten. Es war ihm wie eine Errettung, daß der Bauer wartend in der Türe stand. So konnte er gleich die Gaulle abschnitten, während die beiden ein Wiedersehen feierten.

Er sah sie heute nicht mehr. Am Abende desselben Tages bröchte der Frühling das erste Gewitter. Wie ein Stöhnen ging es durch die Natur. Und dann mußten stundenlang die Donner und in der Gestirndecke brannte eine große, geweihte Kerze.

Er war nicht bei den andern. Er lehnte droben in seiner Kammer im Fenster und sah nach den Blüten, die flammend rot und gelb mit gewaltigen Sähen über das Dorf sprangen. Und während sie unten beteten, dachte er: „Lange, braune Köpfe hat sie und dunkle Augen —. Wie sie mich anjah damit. Ist meine Schuld so groß, daß selbst der reine Blick solcher Augen unsicher und zittern macht —? Sie weiß nichts von mir und doch wieder hätte ich ihr das Befändnis meiner Tat in das Gesicht schreien mögen. Was will ich noch hier —? Jedes Wort, das ich spreche, muß eine Lüge sein. An jedem neuen Tage, den

ich in diesem Hause verlebe, begehe ich ein neues Verbrechen, denn ich esse das Brot bei einem Manne, dem ich den Sohn erschlug. Ich schlafe unter einem Dache mit ihm, dem ich den Erben und damit die Hoffnung seines Alters raubte. Ich empfangen ein Almosen und schlage den Dank dafür dem Spender in das Gesicht. Ich spotte also der Gerechtigkeit, die keine schlechte Tat ungerächt sein läßt. Was gibt mir die Kraft dazu —?“

Die Blitze leuchteten ihm noch lange ein böses Licht in den Gedanken, die den Schlaf banneten. Als die Donner nur noch schwach weit hinter den Hügeln rollten und der erste Hahn im Hofe krächte, hatte er seinen Entschluß gefaßt. „Morgen, nein, heute noch will ich mit dem Bauer sprechen. Ich will ihm sagen, daß ich es war, der seinen Sohn erschlug —. Ich ertrag's so nicht länger mehr. Nun weiß ich auch gewiß, daß mich der Wilhelm Todt nach Eldringen getrieben hat, damit ich meine Schuld hier bekennen soll. Warum hab ich mich bisher gesüchtet —? Das gibt noch eine bittere Stunde, nichts weiter. Rascher kommt die Ruhe —. Und der Galgen —.“

Eine wohlige, ausgleichende Mattigkeit war über ihn gekommen, als er sich zum Morgen trank in der Gestirndecke einfaß. Alle waren sie schon verkommen und schlürften das heiße Getränk aus den internen Töpfen. Mitten unten ihnen sah Tobias Todt mit hochgerollten Hemdärmeln, die schuigen Arme ließen die starken Muskeln spielen, als er das breite Messer ergriff und sich ein handgroßes Stück vom Brotleibe schnitt.

Fridolin Sohr setzte sich nicht. Die Unruhe vor dem Geschehen der nächsten Minuten war in ihm. Stehend, mit hastigen, durstigen Zügen trank er seinen Kaffee. Dann, als sich die Stunde gemach leerte, machte er einen Schritt gegen den Bauer, der sich soeben erhob und den schmalstrempigen Hut über das Haar stülpte. (Fortsetzung folgt.)

Revidierte Einstellung.

In einem Weihnachtsartikel weist der landwirtschafterische Gesundheitsminister Herr Doktor Spina auf die schwierige Lage der heimischen Landwirtschaft hin und fordert dringend vom Staat Hilfe. In dem Artikel heißt es:

Der Bauer ist nicht arbeitslos, aber er ist verdienstlos geworden, weil seine schwere Arbeit, von einem bürgerlichen Gewinn nicht zu reden, ihm nicht einmal die Reife deckt. Er wird nicht Hungers sterben, obwohl das bleiche Hungergespenst an mancher Bauernhütte im Gebirge schon anklopft. Enge Zusammenarbeit von Produktions- und Konsumgenossenschaften, die mit Rücksicht auf die unerträglichen Preisspannungen des Zwischenhandels wirken müssen, wird manches Gute wirken. Aber Tausende und Tausende von Bauern bangen heute, ob sie den Grund und Boden ihrer Väter an ihre Kinder werden weiter betreiben können. Hier setzt die Pflicht des Staates ein. Wenn wir Hunderte von Millionen willig aufbringen helfen durch unsere bürgerlichen Steuerleistungen, um den Armen, die ohne Verschulden verdienstlos geworden sind, das nackte Leben über die Krisenzeit hinweg festzuhalten, so müssen wir Einsicht und Opferwilligkeit auch von der Gegenseite verlangen.

Wir wollen uns nicht aufhalten bei dem Vergleich zwischen dem verdienstlos gewordenen Bauer, der nicht Hungers sterben wird, und dem verdienstlos gewordenen Arbeiter, dem der Hungertod tatsächlich droht, falls der Staat nicht eingreift. Der Herr Minister gibt offen zu, daß der Bauer nicht hungert. Wenn das Hungergespenst an Hütten klopft, so handelt es sich um arme Häusler und Kleinbauern, die vielfach auch als Fabrikarbeiter, Maurer, Bergleute, Heimarbeiter etc. tätig sein mußten, um überhaupt ihre kleine Wirtschaft fortbringen zu können. Ihre Arbeitslosigkeit stürzt sie nun in schlimmste Bedrängnis. Daß für diese starke Schicht des arbeitenden Landvolks Hilfe gebracht werden muß, ist selbstverständlich. Steuererleichterungen z. B. sind unbedingt notwendig. Inwiefern darüber hinaus für „mittlere“ Landwirte Hilfe gebracht werden muß, verbleibe erst einer näheren Ueberprüfung. Was sonst noch geleistet werden muß, um mit Erfolg den am meisten bedrängten Kleinlandwirten Hilfe bringen zu können, soll hier nicht näher erörtert werden, wobei nur erwähnt sei, daß die agrarischen Rezepte meist nicht in Frage kommen.

Was aber durchaus begrüßt werden kann, ist der von uns hervorgehobene Hinweis auf die unbedingt notwendige Zusammenarbeit von landwirtschaftlichen Produktions- und Arbeiter-Konsumgenossenschaften, um den unerträglichen Zwischenhandel mit Erfolg bekämpfen zu können. Unfernezeit ist diese Zusammenarbeit seit jeher propagiert und in die Praxis umgesetzt worden. Die Warenmengen, welche von den Konsumvereinen bei landwirtschaftlichen Genossenschaften schon jetzt gekauft werden, sind recht beträchtlich. Erwähnt sei, daß Konsumvereine von den organisierten Kleinlandwirten bereits viel Vieh direkt abnehmen.

Eine jede derartige Zusammenarbeit suchen wir zu fördern. Dagegen werden wir uns stets mit allem Nachdruck dagegen wehren, wenn die Hilfe zugunsten der Landwirtschaft auf Kosten von Menschen geschieht, die vom Hunger bedroht sind.

Herr Minister Dr. Spina sollte seinen Leuten klar machen, daß ihr Satz gegen die soziale Fürsorge, ihre reaktionäre Einstellung gegen jede soziale Reform der erwünschten Zusammenarbeit zwischen der Landwirtschaft und der Arbeiterschaft zum Schaden beider absolut nicht nützt. Wenn Rot denken lehrt, dann müßten die Landwirte ihre Einstellung zur Arbeiterschaft bald gründlich revidieren. Ist eine solche Revision zu erwarten?

Berschärfung der Wirtschaftstriefe. Einschränkung der Produktion der Reudeter Woll- und Kammgarnwerke.

Es ist noch nicht lange her, da Westböhmen von der Katastrophe der Stilllegung der Eisenerze in Rothau betroffen wurde und schon ballen sich neuerliche Wolken über derselben Gegend zusammen. Auch die Reudeter Wollkammerei und Kammgarnspinnerei geht dazu über, die Produktion um die Hälfte zu reduzieren. Bisher konnten immer noch, wenn auch schlecht und recht, 4000 Arbeiter in diesem Unternehmen einen Erwerb finden. In drei Schichten wurde gearbeitet. Am Montag, den 4. Jänner, wird mit Ausnahme von zwei Abteilungen nur mehr einschichtig gearbeitet. Das bedeutet, daß die Hälfte der bisherigen Belegschaft überzählig und zum Feiern gezwungen ist. Die Verhandlungen, die in dieser Angelegenheit zwischen dem Betriebsausschuhobmann und der Betriebsleitung unter Einziehung des Vertreters der Union der Textilarbeiter geführt wurden, ergaben, daß die Firma vorläufig von Entlassungen Abstand nimmt, dafür aber vierzehntägiges abwechselndes Aussehen eingeführt wird.

Das Bankengesetz.

Prag, 2. Jänner. Samstag setzte das Ministerkomitee den ganzen Vormittag die Beratungen über den sogenannten Bankengesetzentwurf fort. (Amtlich.)

Deutsche Kinder gehören nicht in tschechische Schulen!

Beachtenswerte Aeußerung eines tschechischen Sozialdemokraten.

Genosse Abgeordneter Vojta Beneš hat in die Neujahrsnummer des „Rárodní Osobozens“ einen Artikel geschrieben, in dem er sich mit dem tschechischen Kindererziehungswesen befaßt. Er glaubt, daß es schwer sein wird, den Kulturkampf der Nationen an der Sprachgrenze vollständig zu beseitigen, aber es sei notwendig, diesen Kampf auf das geringste Ausmaß zu beschränken. In der Schulpolitik, schreibt Beneš, überwiegen manche Menschen aus egoistischen Gründen auf tschechischer wie auf deutscher Seite. Wenn aber der deutsche Nationalismus im Auslande Behör finde, so auch aus dem Grunde,

weil es tschechische Kindererziehungsschulen gibt, die mit Kindern deutscher Nationalität angefüllt sind.

Im allgemeinen habe die große Mehrzahl der Kindererziehungsschulen eine gute Grundlage, aber es gibt da auch zum Beispiel ein Unterreichstein und Rehsberg im Bezirk Schüttenhofen, Kollndorf im Bezirk Prachatitz, Eisdorf und Sirb im Bezirk Bischofteinitz, Tschernochin im Bezirk Mies. Es gibt auch eine Reihe weiterer Orte, so

ein Rehsberg, wo unlängst unter 22 Kindern des Kindergartens sich 21 Kinder rein deutscher Familien befanden, in der tschechischen Volksschule unter 19 Kindern zwei aus tschechischen Familien, Eisdorf, wo unter 43 Schülern der zweiklassigen tschechischen Mindererziehungsschule fünf Tschechen und Kinder aus gemischten Ehen, Sirb, wo ein einziges tschechisches Kind ist.

Das sind Vorfälle, von denen die deutschen Beschwerden ausgehen und auf die sie sich stützen, die aufgesucht werden und auf alles Kindererziehungsschulwesen den Schatten gewalttätigen nationalen Schulwesens werfen.

Beneš verurteilt eine solche Schulpolitik aus pädagogischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen und schließt mit folgenden Worten: Wir haben niemals deutsche Kinder in tschechische Schulen gezwungen. Aber das genügt nicht: Wir

dürfen sie nicht zum Schaden der Kinder der eigenen Nation aufnehmen. Wir gewinnen dadurch die Zustimmung der vernünftigen Deutschen und wehren dadurch die Angriffe der unvernünftigen ab. Wenn wir aufhören das Kindererziehungsschulwesen als ein Mittel politischer Agitation zu betrachten, dann werden wir eine ernste Pflicht im Geiste Komenskys tun.

Die Auffassung des oben genannten Vojta Beneš, der in tschechischen Kreisen mit Recht als ein erster Pädagoge gewertet wird, ist zweifellos ein Fortschritt der Betrachtung des Kindererziehungsschulwesens durch tschechische Schulmänner und Politiker und es ist erfreulich, daß die obigen einschläglichen Worte von einem tschechischen Sozialdemokraten gesprochen werden. Immer wieder zeigt es sich, daß die tschechischen Sozialdemokraten die einzige Partei im tschechischen Volke ist, welche Verständnis für die kulturellen Forderungen der arbeitenden Klassen der deutschen Nation haben. Wir möchten nur die Aufmerksamkeit des Genossen Beneš und der tschechischen Genossen lenken, daß der Zustrom deutscher Kinder in tschechische Schulen, wie er sich in einzelnen Orten so auffällig zeigt, eine Folge der Armut und wirtschaftlichen Abhängigkeit deutscher proletarischer Eltern ist. Vielfach werden deutsche Kinder in tschechische Schulen dadurch gelockt, daß man ihnen umsonst Lehrmittel verspricht und sie bei Weihnachtsgeschenken und anderen Anlässen mit Kleidern und Schuhen zu beliehen verspricht. Anderwärts wird wieder auf deutsche Staatsangehörige oder deutsche landwirtschaftliche Arbeiter von ihren Arbeitgebern ein Druck ausgeübt, ihre Kinder zur Auffüllung sonst leerstehender tschechischer Kindererziehungsschulen herzugeben. Doch man deutsche Kinder unter solchen Umständen in tschechische Schulen precht, widerspricht zweifellos ebenso dem Geiste Komenskys, wie sicherlich auch der Ueberzeugung der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterschaft.

Wilde Streiks im Ruhrgebiet.

Essen, 2. Jänner. Die heute in Kraft tretende zehnprozentige Lohnkürzung für die Bergarbeiter im Ruhrbergbau wurde von radikaler Seite dazu benutzt, einen wilden Streik anzuzetteln. Der Streikparole waren im Ruhrgebiet zahlreiche Anhänger der linksradikalen Richtung gefolgt, die veruchten, teilweise unter Anwendung von Gewalt die Arbeitstillen am Betreten der Arbeitsstätte zu verhindern. Die Polizei nahm etwa 100 Personen fest. Bei einigen der Festgenommenen wurden Flugblätter aufrührerischen Inhalts, Schießwaffen und Pfeffer vorgefunden.

Dochum, 2. Jänner. Die Arbeiter im Präfekturalbezirk Dochum haben die von den Kommunisten zum zweiten Jänner ausgegebene Streikparole nicht befolgt. Auf allen Jochen und Fabriken konnten die Belegschaften ungehindert die Arbeit aufnehmen. An verschiedenen Schachtanlagen veruchten Erwerbslose vergeblich, die Arbeiter zum Streik zu bewegen. An der Zeche „Robert Kuefer“ in Wexue und an der Zeche „Konstantin 3-4“ mußte die Polizei unerlaubte Ansammlungen zerstreuen. Mehrere Personen, die Flugblätter verteilten, wurden festgenommen. Insgesamt erfolgten sieben Verhaftungen.

Dodarbeiterstreik auf der Themse.

London, 2. Jänner. (Reuter.) Die angelegte Lohnherabsetzung in den Londoner Docks wurde von etwa 100.000 Dodarbeitern angenommen. Demgegenüber erklärten 3500 Mitglieder des Syndikats der Hafendarbeiter, daß sie die Herabsetzung des Lohnes um 10 Pence nicht annehmen und daß sie ab Montag edit Streik beginnen. Das würde bedeuten, daß alle auf der Themse vor Anker liegenden Dampfer, in London einschließlich der großen Transocean-Frachtdampfer stillliegen und daß sie weder gelöscht noch eingeladen würden.

Ankündigung des mitteldeutschen Braunkohlenyndikats.

Berlin, 2. Jänner. Der Reichswirtschaftsminister veröffentlicht im heutigen Reichsanzeiger auf Grund der Novellierung vom 26. Juli 1930 eine Verordnung vom 31. Dezember 1931, derzufolge der Syndikatsvertrag des mitteldeutschen Braunkohlenyndikates von 1927 in der Fassung vom 1. April 1929 für nichtig erklärt wird. — Die Verordnung tritt am 20. Jänner 1932 in Kraft.

Berschärfung der österreichischen Zebisenverordnung.

Wien, 2. Jänner. Wie bereits gemeldet, wird in den ersten Jannertagen eine Verschärfung einzelner Bestimmungen der österreichischen Zebisenverordnung erfolgen. Diese Verschärfung ist aus dem Grunde notwendig geworden, weil einerseits mit dem 1. Jänner 1932 ein Betrag von etwa 20 Millionen Schilling für den Zinsen- und Tilgungsdienst der Inflationenanleihe des Jahres 1930 fällig geworden ist und weil weiters im Laufe des Monats Jänner die Ablieferung von ausländischen Zahlungsmitteln geringer sein dürften, als in den Vormonaten.

Tschintschau belegt?

London, 2. Jänner. „Times“ meldet aus Tokio: Die Vorhut der japanischen Truppen, die gegen Tschintschau vordrücken, hat gestern nachmittags das Ostufer des Talingstufes erreicht. Die Hauptmacht bleibt in Kupang. Es verlautet, daß der Fluß erst überschritten werden soll, wenn die letzten chinesischen Soldaten Tschintschau verlassen haben. Flugsenge berichten, daß der chinesische Rückzug in Richtung auf die Große Mauer seinen Fortgang nimmt.

Den letzten Reuter-Meldungen aus Tokio zufolge hat die japanische Vorhut bereits heute 6 Uhr früh die Stadt Tschintschau belegt. Der Kern der japanischen Truppen wird erst morgen in Tschintschau einziehen.

Rationalregierung wollte die Stadt um jeden Preis halten.

Peking, 2. Jänner. (Reuter.) Der neue chinesische Außenminister hat heute sein Amt angetreten. Er veröffentlichte einen Aufruf, worin es heißt, daß trotz dem Wunsche der zivilisierten Welt, der in der Entschlichung des Völkerbundes ausgedrückt worden war, die japanischen Militaristen in der Mandschurei eine Situation geschaffen haben, die sich vom Kriegszustand nicht unterscheidet. Gerade der neuen Regierung fällt die Aufgabe zu, diesen Kriegszustand zu brechen.

Tschangsucliang erhielt bereits die entsprechenden Aufträge und außerdem den Befehl, um jeden Preis Tschintschau zu halten.

Die Rundfunkörer gefunden?

Ein Siemens-Tonschreiber nimmt auch die Kommunistenrede auf.

Berlin, 2. Jänner. Wie das Contibüro erzählt, haben die Ermittlungen der politischen Polizei in der Angelegenheit der Rundfunkstörung nun dazu geführt, daß heute vormittags zwei Personen festgenommen worden sind. Es handelt sich dabei um zwei Arbeiter des Telegraphen-Bauamtes, von denen einer vor einiger Zeit entlassen worden ist. Die Täter haben umweit des Reichstellers Krankenhauses einen Kabelbrunnen geöffnet und an das betreffende Kabel ein Mikrophon zwischengeschaltet. Sie müssen mit den technischen Einzelheiten sehr gut vertraut gewesen sein, da sie die richtige Ader angezapft haben. Einer der beiden Festgenommenen hat übrigens eine Verletzung, die er sich wahrscheinlich bei den Störungsarbeiten zugezogen hat.

Für die weiteren Ermittlungen ist eine Siemens-Tonschreiber-Aufnahme von Wichtigkeit, die von dem Physiker Seiden-Linden in Demmin von der Rede des Reichspräsidenten veruckweise gemacht worden ist und durch die der volle Wortlaut der Störungsrede festgehalten werden konnte. Daraus ergibt sich, daß die Störung nicht nur aus einzelnen Zwischenrufen, sondern vielmehr aus einer wohlformulierten keinen Rede bestand, die sich gegen Sochnabbau und Diktatur und für ein Sowjetdeutschland entlehrt. Das stimmt im wesentlichen überein mit dem Inhalt, den ein den Kommunisten nahestehendes Berliner Blatt in seiner Neujahrsausgabe von der Störungsrede gibt.

Noch kein Urteil gegen St. Ibrny.

Eine zehnminutenverhandlung. — Urteil erst Montag.

Prag, 2. Jänner. Zur größten Ueberfüllung des Auditoriums, das nicht nur den Gerichtssaal bis aufs letzte Plätzchen füllte, sondern auch die Korridore in Massen besetzt hielt, wurde heute um 9 Uhr vormittags nicht das Urteil verkündet, sondern der Vorsitzende nahm das Beweisverfahren noch einmal auf und verlas eine Relation des Obersten Kontraktamtes über die Höhe der im Prozeß mehrfach erwähnten Markkredite und die durch die Inflation erzielten Ersparungen. Nach Beendigung dieser Verlesung verkündete der Vorsitzende, daß die Verhandlung auf Montag, 9 Uhr vormittags, vertagt werde, so daß das Urteil also genau 14 Tage nach Eröffnung des Prozesses gesprochen wird.

Wie Nazi-Märtyrer entziehen!

Attentate gegen die eigene Person.

Es ist bereits wiederholt vorgekommen, daß sich SA-Männer selbst verletzen, dann das Reichsbanner eines Ueberfalls beschuldigen, während die Nazi-Preße von einem „neuen viehischen Verbrechen“ des Reichsbanners schrieb. Hier ein neuer Fall.

Dieser Tage meldete die bürgerliche Presse u. a., daß der SA-Mann Johannsen aus Dornbusch (Norddeutschland) auf dem Wege von Trochtern zu seiner Wohnung in Wolfenbrunnemoor von mehreren politisch Andersgesinnten vom Fahrrad gerissen und durch Schläge und Messerstiche übel zugerichtet worden sei. Seine Verletzungen seien derartig, daß er ärztliche Hilfe habe in Anspruch nehmen müssen. Es sei das zweite Mal, daß Johannsen so mißhandelt worden sei. Am 30. September dieses Jahres sei er ebenfalls so schwer verletzt worden, daß er längere Zeit arbeitsunfähig gewesen sei.

Inzwischen hat der „viehische Ueberfall“ auf Johannsen seine Klärung gefunden. Der Attentäter auf ihn war kein anderer als er selbst. Als er durch die polizeilichen Ermittlungen entlarvt war, gestand dieser „raube Kämpfer“ weinend und zitternd, daß er sich selbst Verletzungen mit dem Messer beigebracht und sich selbst die Augen blau geschlagen hat. Einmal um Kranfengeld und eine Unterstützung aus der SA-Kasse zu erschwindeln, zum anderen aber auch aus Bedauern nach Märtyrertum und zu dem Zweck, unschuldige Reichsbannerleute des Ueberfalls zu beschuldigen und sie ins Gefängnis zu bringen. Aus diesen Motiven heraus verletzte er sich zunächst am 30. September und dann nochmals vor Weihnachten.

Jetzt ist der Schwindler Johannsen entlarvt. Aber in seinem Nazi-Blatt hat bisher gestanden, daß der „raube Kämpfer“ sich aus den gemeinsamen Motiven heraus selbst übel zugerichtet hat und unschuldige Reichsbannerleute hinter Schloß und Riegel bringen wollte. Das Nazi-Blattum weih nur, daß der arme Johannsen „von Reichsbannerherren schwer verletzt wurde“ und bei dem Glauben werden es die Herren vom Dritten Reich und Hüter von Treu und Glauben belassen! Schwindeln und heken ist ja schließlich ihre Hauptaufgabe.

Leppige Heimwehrphantasie.

Wien, 2. Jänner. Das den Heimwehren nahesteheude „Oberösterreichische Morgenblatt“ bringt die Meldung, daß in Oesterreich die Bildung einer Art von diktatorischer Regierung nach deutschem System bedorftend und daß in den letzten Tagen Besprechungen zwischen dem Bundeskanzler Dr. Buresch, dem Nationalratspräsidenten Dr. Renner (!!) und dem Minister Winkler über die Ausschaltung des Parlamentes und ähnliche Dinge stattgefunden hätten. An unterrichteter Stelle in Wien wird diese Meldung ihrem ganzen Inhalte nach als völlig unrichtig bezeichnet.

Rußlands Industrialisierung.

140.000 Autos jährlich aus einer Fabrik.

Roslaw, 2. Jänner. (Tsch.) Heute wurden die Nischni-Nowgoroder Automobilwerke, die größten der Sowjetunion, in Betrieb genommen. Die Werke, deren Bauzeit 17 Monate betrug, wurden unter Zugrundelegung der letzten wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften errichtet. Die Jahreskapazität beträgt 140.000 Automobile. Stalin sandte an die Arbeiter ein Glückwunschtelegramm und sprach auch den ausländischen am Bau beteiligt gewesenen Fachleuten seinen Dank aus.

Verborgene Waffen.

Torgau, 2. Jänner. Ein großes kommunistisches Waffenlager, nach dem die Ortspolizei seit langem fahndete, ist nunmehr auf einer Wiese nahe der Stadtbegrenze aufgefunden worden. Ein Maschinengewehr, mehrere Gewehre und Karabiner sowie größere Munitionsmengen wurden ausgegraben. Ein Kommunist wurde festgenommen.

Tagesneuigkeiten

Mörderin Arbeitslosigkeit.

In seiner Verzweiflung darüber, daß es ihm trotz aller Bemühungen nicht gelang, Arbeit und Verdienst zu finden, legte, wie uns aus Teischen berichtet wird, der in Oberpreßlau wohnhafte und nach Gersdorf zuständige 69jährige Glasarbeiter Josef Richter Hand an sich, indem er sich in seiner Dachwohnung erhängte.

Berschnittene Eisenbahn.

Budapest, 2. Jänner. (M.Z.) Nach den Mitteilungen der ungarischen Staatsbahnen ist die durch die gestrigen Schneefälle und Verwüchungen eingetretene Lage auch heute unverändert. Der Orientexpress wurde in der Grenzstation Köstebánya zurückgehalten, doch dürfte er noch in den heutigen Nachmittagsstunden die Fahrt nach Budapest fortsetzen. An der Beseitigung der Verkehrshindernisse wird eifrig gearbeitet.

Rosice, 2. Jänner. Am 1. Jänner l. J. blieb auf der Strecke Cop-Sianki zwischen Serbin und Wlof der Personenzug Nr. 402 in einer Schneewache stecken. Der Tender der Lokomotive entgleiste dadurch mit allen Achsen. Der gesamte Verkehr mußte eingestellt werden. Bei den derzeitigen Witterungsverhältnissen kann diese Betriebsstörung zwei bis drei Tage dauern.

Das Rudolsei.

In dem Münchener Nazi-Blatt vom 29. Dezember verbreitet sich ein gewisser Dr. Georg Paul Lude über die Vörsenpolitik im Jahre 1931. Am Schlusse seines Aufsatzes liest man die folgenden für das nationalsozialistische Hauptorgan erstaunlichen Sätze:

„Man hat es dem deutschen Volke so lange eingebläut, daß einzig und allein die Reparationen und die Wirtschaftskrise unsere Katastrophe veranlaßt haben, bis es geglaubt wurde. Daß die Wüter, welche seit Jahren unseren Wirtschaftsmechanismus angebohrt haben, im Innern saßen, das wurde erst klar, als alle die Schönfärbereien und Hoffnungen und Tendenzreden der Börsenplaque in dem Zusammenbruch der Goldschmiedewerkstätte in Schall und Rauch anklangen.“

Das ist im wesentlichen, soweit das besondere Ausmaß der deutschen Krise in Betracht kommt, durchaus richtig. Vor allem aber ist es richtig, daß die wahre Ursache der Krise durch die verlogene nationalsozialistische Propaganda verdeckt wurde, die dem Volke einzureden suchte, daß alles Elend, Not und Krise von den Reparationen herrühre. Die Reparationen mußten die Ausrufe für die Sünden des Kapitalismus abgeben. Das Münchener Nazi-Blatt ist im Wirtschaftsteil ausnahmsweise einmal ehrlich gewesen. Es kann aber nicht ehrlich sein, ohne sich selbst sofort ins Gesicht zu schlagen! Wir werden bei jedem Versuch, dem deutschen Volke einzureden, daß nur die Reparationen und nicht der Kapitalismus an der Krise schuld seien, auf das offene Geständnis und die Selbstkritik des Münchener Nazi-Blattes verweisen!

Ein gefährlicher Bursche.

Sinz, 2. Dezember. Ein auf der Reise nach der Tschechoslowakei begriffener, etwa 20jähriger Bursche, der sich mit einer auf den Namen Paul Singer lautenden Ausweiskarte auswies, wurde an der Grenze angehalten. Auf der Grenzkontrollstation wurde festgestellt, daß die Aus-

weiskarte gefälscht sei und daß der Angehaltene in Wirklichkeit Peter Häbler heiße. Plötzlich zog der Bursche einen Revolver aus der Tasche, richtete die Waffe gegen den Kopf des Amtseleiters und drückte ab. Zum Glück versagte der Revolver. Dem Burschen gelang es, in den nahen Wald zu flüchten. Im Laufe der nächsten Nacht bedrohte Häbler mit der Waffe noch einen weiteren Zollrevisor und einen Zollwachebeamten. Häbler konnte schließlich vom Gendarmereiposten in Ueberheid in einem nach der Tschechoslowakei fahrenden Zuge verhaftet werden. Er wurde wegen Mordverdachts, gefährlicher Drohung, Dokumentenfälschung und anderer Delikte dem Bezirksgerichte Kapitz eingeleitet. Außer dem Revolver wurde ihm bei der Verhaftung ein Dolchmesser abgenommen.

Noch einmal die nationalsozialistische Speichel-leckerei am italienischen Siegesdenkmal. Man schreibt uns: Um die Würdelosigkeit der Nationalsozialisten mit ihrer Niederlegung eines Kranzes noch besser zu erkennen, muß der Öffentlichkeit dieses Denkmal genauer beschrieben werden. Es trägt im Innern die Reliefs der Südtiroler Patrioten Patti und Filzi, welche als österreichische Offiziere bei Kriegsausbruch zu den Italienern übergingen, bei einem Gefechte gefangen genommen und von den eigenen Soldaten den Österreichern als Ueberläufer und Kriegsschuldige verurteilt wurden. Beide wurden dann in Trient hingerichtet. Born trägt das Denkmal eine nicht leicht zu übersetzende lateinische Inschrift: „Von hier pflanzen wir die Fahnen für die Grenzen des Vaterlandes, von hier haben wir die Lebigen durch die Sprache, die Gesehe, die Künste ausgeholfen.“ Also die ganze proleberrische Redeweise des Fasizismus, der damit offen die Unterdrückungspolitik gegen die deutschen Südtiroler, die einheimische Bevölkerung Bagens verherrlicht. Und davor haben sich deutsche Nationalsozialisten prostituiert!

Sechs Typhusfälle in einer Familie. Sechs Mitglieder einer Familie in Soaz sind dieser Tage an Typhus erkrankt und mußten dem Krankenhause übergeben werden, wofolbst zwei von ihnen gestorben sind.

Die deutschen Vorlesungen an der Politischen Schule. In dem am 11. Jänner beginnenden Wintersemester der Freien Schule der Politischen Wissenschaften in Prag (Kroftauerstraße 6) werden folgende deutsche Vorlesungen in beiden Jahrgängen gehalten werden, und zwar in der Allgemeinen (politischen) Abteilung: Red. Dr. Franzel „Politisch-militärische Geschichte des Weltkriegs“, Professor Dr. Rauber „Das Friedenssystem des Völkerbundes“, Oberministerialkommissar Dr. Bohrisel „Technik der Politik“ und „Masse und Führung, die Grundformen der Politik“, Professor Dr. Galtner „Geschichte der Staatsverträge“. — In der Publizistischen Abteilung: Abgeordneter Dr. Bacher „Wirtschaftsteil der Zeitung“ und Dr. Bohrisel „Allgemeine Zeitungslehre (Theorie der Zeitung)“. — Die Instruktionen enden am Montag, den 11. Jänner, dem Tag des Vorlesungsbeginns.

Der Streik der Theaterangestellten in Wien dauert an. Das Raimundtheater und die Kammertheater blieben auch Samstag geschlossen. Diese beiden Theater werden, wie ihre Direktion erklärt, überhaupt nicht geöffnet werden. Diese Maßnahme sei aber nicht als Erfolg der Streikenden anzusehen, sondern eher als eine Repressalie der Direktion gegen die Streikenden, da nur auf Ersuchen der Arbeiter und Angestellten diese Theater kürzlich geschlossen wurden. In den übrigen Theatern fanden Samstag die Vorstellungen mit Hilfe von Ersatzpersonal statt.

Zwei maskierte Räuber drangen am Silvesterabend in die Filiale der Konjunktionsgesellschaft „Eintracht“ in Köln ein. Sie erbeuteten aus der Kasse etwa 2000 bis 3000 Mark und entkamen unerkannt.

Chrenrettung Buffalo Bills.

Von Leo Koxen.

Vor mir liegt ein 24 Seiten umfassendes Heft, das sich „Buffalo Bill, einzige Original-Ausgabe, Band 45, Die Prärie-Polizeitruppe“ nennt. Das Titelbild stellt Buffalo Bill in franseseckter Cowboystadt dar, wie er seinen Revolver gegen einen verdächtig aussehenden Mann in blauer Hemdbluse anlegt und ausruft: „Hände hoch, Keno Rain!“

So sind sie also wieder aufgetaucht, die Buffalo-Bill-Hefte, vor dem Krieg die erfolgreichsten Konkurrenten der Karl-May-Romane im Kampfe um die Seele der lesehungrigen männlichen Jugend, versteckt vor den Eltern, oft genug unter der Schulbank, gierig verschlungen und zumeist antiquarisch in der Buchhandlung oder im Tauschverkehr von einem Altersgenossen erstanden. Mit gutem Grund in aller Heimlichkeit gelesen; denn für die meisten Erwachsenen stellten die Buffalo-Bill-Hefte geradezu den Inbegriff blutrünstiger Schundlektüre dar. Welch ein Wiedersehen!

In den ersten Monaten des Weltkrieges war es, daß Buffalo Bill aus den Ausgaben der Buch- und Papierhändler verschwand, um einer neuen Art von „Jugendbüchern“, Heften konjunkturpatriotischen Inhaltes mit weit blutrünstigeren Titelbildern Platz zu machen. Auf ihrem Umschlag stand etwa zu lesen: „Endlich war für Karlheinz, der vor zwei Monaten noch die Schulbank drückte, der tiefsehnte Augenblick gekommen und mit dreifachem „Hurrah!“ stürzten die jungen Krieger gegen den verhassten Erbfeind.“

Durch fast sechzehn Jahre schien es, als sei Buffalo Bill für immer gestorben. Aber dann, etwa im Frühling des Jahres 1930, feierte er unerwartete Auferstehung. Heute gibt es nur wenige Zeitungspolizisten, bei denen die Buffalo-Bill-Hefte nicht erhältlich wären und jedes Heft ist bald nach seinem Erscheinen ausverkauft. Doch sonderbar! Es sind keineswegs die Jungen des Jahres 1931, sondern die Erwachsenen, die Buffalo Bill mit dem Morgenblatt kaufen und ihn dann mit alter Heimlichkeit in einer Seitenleser verschwinden lassen. Es sind die Vorkriegsleser der Abenteuer des Colonel William F. Cody, die ihrem Helden durch mehr als einundzwanzig Jahre zugehängen sind!

Tenn Buffalo Bill ist keineswegs gleich dem Old Shatterhand Karl May's eine Phantasiegestalt. In jedem amerikanischen Konversationslexikon finden wir die Biographie Colonel William F. Cody's, alias Buffalo Bill und der nächstbeste Text kann nicht umhin, zu berichten, daß Cody den gefährlichsten Indianerhäuptling „Gelbe Hand“ im Zweikampf tötete, woraus sich die Indianerlampislos ergaben, daß er kurz vor Ausbruch des Sezessionskrieges die amtliche Post in zehntägigem aufreibendem Ritt vom Missouri zum bis an die Küste des Atlantischen Ozeans beförderte und andere erstaunliche Taten, die wir ins Reich der Phantasie zu verweisen geneigt waren. In seinem romantischen Pseudonym kam Oberst Cody auf folgende Weise: Während des Baus der Kansas Pacific Eisenbahn hatte die Gesellschaft mit Schwierigkeiten bei Verpflegung ihrer Arbeiter zu kämpfen. Es fehlte namentlich an frischem Fleisch. Da bot sich Oberst Cody der Gesellschaft an, ihre Arbeiter mit Büffelsteisch (Büffel heißt auf eng-

lisch Buffalo) zu versorgen und es kam tatsächlich zu einem Vertrage, den Oberst Cody zur vollsten Zufriedenheit seiner Auftraggeber, freilich nicht zur Zufriedenheit späterer Generationen, die den ehemals im amerikanischen Westen so verbreiteten Büffel im Aussterben begriffen sahen, erfüllte.

Stamm aber der Inhalt all dieser Hefte mit den farbigen Titelbildern tatsächlich von Oberst Cody? Die amerikanischen Literaturhistoriker in den Vereinigten Staaten bilden die Abenteuer Buffalo Bills heute den Gegenstand ernsthafter Studien ernsthafter Gelehrter — sind der Ansicht, daß er nur wenige selbst niedergeschrieben hat. Der größte Teil stammt aus der Feder Prentiss Ingraham's, der sie nach den knappen Angaben Oberst Cody's zu Papier brachte.

Und dieser Blutarth Oberst Cody's war durchaus kein erfindungsreicher, fudelnhoderer Pionier, sondern eine nicht minder interessante Persönlichkeit als Buffalo Bill — ein Abenteurer von Format. Nachdem er während des amerikanischen Bürgerkrieges auf Seiten der Konföderierten gekämpft hatte, spielte er in den mexikanischen Freiheitskämpfen unter dem Präsidenten Juárez eine bedeutende Rolle. Dann, als auf dem amerikanischen Kontinent die Waffen schwiegen, bog er sich nach Europa und kämpfte unter österreichischer Fahne gegen die Preußen und mit den Kretern gegen die Türken. Einige Zeit später sehen wir ihn auf Rußa die Rebellenhorden hassen. Erst dann kehrt er nach Amerika zurück und widmet sich schriftstellerischer Tätigkeit. Wobei sich, nach einem Leben, das einen berechtigt, Abenteurerge-schichten zu schreiben!

All dies hatte die Nachwelt bald vergessen und die Buffalo-Bill-Hefte wurden urteillos als

lisch Buffalo) zu versorgen und es kam tatsächlich zu einem Vertrage, den Oberst Cody zur vollsten Zufriedenheit seiner Auftraggeber, freilich nicht zur Zufriedenheit späterer Generationen, die den ehemals im amerikanischen Westen so verbreiteten Büffel im Aussterben begriffen sahen, erfüllte.

Stamm aber der Inhalt all dieser Hefte mit den farbigen Titelbildern tatsächlich von Oberst Cody? Die amerikanischen Literaturhistoriker in den Vereinigten Staaten bilden die Abenteuer Buffalo Bills heute den Gegenstand ernsthafter Studien ernsthafter Gelehrter — sind der Ansicht, daß er nur wenige selbst niedergeschrieben hat. Der größte Teil stammt aus der Feder Prentiss Ingraham's, der sie nach den knappen Angaben Oberst Cody's zu Papier brachte.

Und dieser Blutarth Oberst Cody's war durchaus kein erfindungsreicher, fudelnhoderer Pionier, sondern eine nicht minder interessante Persönlichkeit als Buffalo Bill — ein Abenteurer von Format. Nachdem er während des amerikanischen Bürgerkrieges auf Seiten der Konföderierten gekämpft hatte, spielte er in den mexikanischen Freiheitskämpfen unter dem Präsidenten Juárez eine bedeutende Rolle. Dann, als auf dem amerikanischen Kontinent die Waffen schwiegen, bog er sich nach Europa und kämpfte unter österreichischer Fahne gegen die Preußen und mit den Kretern gegen die Türken. Einige Zeit später sehen wir ihn auf Rußa die Rebellenhorden hassen. Erst dann kehrt er nach Amerika zurück und widmet sich schriftstellerischer Tätigkeit. Wobei sich, nach einem Leben, das einen berechtigt, Abenteurerge-schichten zu schreiben!

All dies hatte die Nachwelt bald vergessen und die Buffalo-Bill-Hefte wurden urteillos als

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Sonntag. Prag: 10.20 Schallplatten, 12.00 Blasmusik, 17.30, Schallplatten, 18.00 Deutsche Sendung: Lustiger Jazz-Nachmittag, 19.00 Trampenslieder. — Brünn: 11.00 Orchesterkonzert, 17.30 Schallplatten, 18.00 Deutsche Sendung: Froher, Vorzüge auf zwei Klavieren, 19.00 Chorlonzeri. — Währ. Odrau: 16.00 Orchesterkonzert, 17.00 Tanzmusik. — Berlin: 11.30 Matinee, 14.30 Klaffische Duette. Hamburg: 11.30 Bach-Kantate, 14.45 Blasmusik, 18.15 Beethoven. — Leipzig: 14.45 Gewandhauskonzert, 20.00 „Der Bettelstudent“, Operette von Milläder. — München: 20.00 Populäres Konzert. — Wien: 20.30 Wiener Abend.

Montag. Prag: 11.00 Schallplatten, 17.55 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: E. Janeschel: Russische Zeitgeschichte, 19.20 lettische Volkslieder, 21.00 Haydn-Streichquartett C-dur, 21.30 Klavierkonzert. — Brünn: 17.10 Jugendstunde, 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Karsten: Ueber Schulverfuche in Deutschland, 19.40: Violine und Kontrabaß, 19.55 Kabarett, 21.30 Zitherkonzerte. — Königsberg: 21.40: Kammermusik für Bläser. — Leipzig: 19.30 Feitene Vieder, 21.30 „Die lachende Kniel“. — München: 20.40 Kammermusik. — Wien: 17.00 Musik der Nationen.

in rarerer Fahrt gegen einen Battenjoun und rampte sich einen Holzsplitter in den Kopf. Da erst gestern der Grazer Dehler beim Stifahren verunglückt war, tauchte das Gerücht über den Niedergang einer Lawine in Rißbübel auf. In Rißbübel und Umgebung ist jedoch nirgends eine Lawine niedergegangen.

Etwas von den schwedischen Eisenbahnen. Am 1. Dezember d. J. feierte die schwedische Staatsbahn das 75. Jubiläum. Im Jahre 1856 wurden die ersten zwei kurzen Strecken für den Verkehr in Schweden gebaut. Heute hat Schweden 17.000 Kilometer Eisenbahnen, von denen 7000 Kilometer staatlich sind. (Die Tschechoslowakei hat 18.000 Kilometer). Auf je 10.000 Einwohner entfallen in Schweden 26 Kilometer Eisenbahn, mehr als in jedem anderen Lande Europas. Im verfloffenen Jahre wurden 31 Millionen Passagiere befördert, 30 Millionen Tonnen Güter. Das Einkommen der schwedischen Bahnen war voriges Jahr 342 Mill. Kronen mit einem Reingewinn von 59 Mill. Kr., während auf den tschechischen Bahnen der Güterverkehr um 12 Prozent, die Verkehrsmaßnahmen (3058 Millionen Kr.) um 13 Prozent sanken und unsere Bahnen passiv sind. Heute sind die schwedischen Bahnen schon zum großen Teile elektrifiziert und Schweden „weiße Kohle“, die hydroelektrische Betriebskraft, in Verwendung. Der Generaldirektor der schwedischen Staatsbahnen, A. W. Granholm, hat die Bahnen mit den modernsten technischen Betriebsmitteln ausgestattet, um der wachsenden Konkurrenz des Automobilverkehrs entgegenzutreten.

Die Anti-Ruß-Liga von Kanso. In Rußland begann vor einiger Zeit ein Feldzug gegen das Rüssen, das man nach japanischem Muster für unfeindlich und — schimmert noch — unhygienisch erklärte. Jetzt folgt Kanso dem russischen Beispiel. Zwei werden Anschläge gemacht, die die Inhaftierung; „Ruß nicht in leicht ventilierten Räumen oder an mit Menschen überfüllten Orten.“ „Der: „Ruß niemanden, der erkalte ist oder Fieber hat.“ Wahrscheinlich werden die Anhänger der Anti-Ruß-Liga eines Tages den Versuch machen, nachzuweisen, daß in Japan, wo der Ruß nicht einmal im Film auf der Leinwand vorgeführt werden darf, um nicht als verführerisches Beispiel zu wirken, die Menschen gesünder sind als in den den Ruß pflegenden Ländern. Doch ist immerhin fraglich, daß diese beweis-kraftigen Zahlen wirklich zusammenstellt werden können.

Schundlektüre angesehen.

Erst in den letzten Jahren vollzog sich in den Vereinigten Staaten die Ehrenrettung dieser „Schundlektüre“.

Man erkannte, daß man es in den Abenteuern Buffalo Bills nicht mit wirklichkeitsfremden, der Phantasie geschäftstüchtiger Skribenten entsprungenen Hirngespinnsten zu tun habe, sondern mit historischen Berichten nach authentischen Quellen. Hier waren ursprünglich Sitten ursprünglicher Menschen von Mannern geschrieben, die Augen und Ohrenzeugen der Begebenheiten gewesen sind. Hier wird mit historischer Treue die Zeit geschildert, da Kalifornien noch Wüstenland, seine Goldadern noch unentdeckt, Neu-Mexiko, Oregon und Texas jungfräuliches Land und die gewaltigen Ströme des Westens noch unerforscht waren. In langen Jügen von plachenbedeckten Ochsenwagen sehen wir die amerikanischen Pioniere, feuersteinfintendeuware, langsam gegen Westen vorstößen, und die großen Eisenbahnen der Vereinigten Staaten erste Gestalt annehmen. Und bei näherer Befassung ergibt sich, daß die Abenteuergeschichten Buffalo Bills nicht blutrünstiger und nicht romantischer sind als es eben die Zeit war, in der die amerikanische Zivilisation geboren wurde!

Heute haben die Originalausgaben der Buffalo-Bill-Hefte einen Ehrenplatz in der berühmten New Yorker Public Library. Nicht in der Abteilung für Schmutz und Schund, nicht in der Jugendschriftstellerei, sondern — im Allerheiligsten, — im Saale der bibliophilen Kostbarkeiten!

Alle dies hatte die Nachwelt bald vergessen und die Buffalo-Bill-Hefte wurden urteillos als

